

versammlung hatte geurtheilt, die bischöflichen Pflichten wären durch göttliches Recht geboten, und hatte daher geradezu erklärt: „daß Bischöfe, die nicht in ihren Sprengeln wohnen, eine Todsünde begehen, und gehalten seien, die Früchte ihres Bisthums (z. B. neunzigtausend Livres) zurückzuerstatten im Verhältnisse zur Länge ihrer Abwesenheit.“

Das war nun dem Papste, der es mit dem gewaltigen Minister Alberoni doch gar nicht gern verderben wollte, ein bitteres Ding. Er war jedoch viel zu gewissenhaft.

Folglich schlug er es dem Kardinal Alberoni rund ab, und sagte: daß er dessen angebrachte Gründe nicht zureichend gefunden habe; daß er aus Liebe zu demselben schon so viel Noth und Trübsal erduldet habe, besonders wegen dessen Erhebung zur Kardinalswürde, daß er um keinen Preis mehr sein Gewissen beängstigen lassen wolle. Jedoch Alles, was er noch für ihn thun könne, wäre das Einzige: er wolle dem Kardinal Alberoni gestatten, sich jedes Jahr sechs Monate lang aus seinem Bisthumssprengel zu entfernen. Da nun die Canones der Kirchenversammlungen einem Bischöfe ebenfalls erlauben, sechs ihm gefällige Monate abwesend zu sein: so machen das zusammen zwölf aus, wenn man sie gehörig vertheile.

„C'est bien enclouer les canons!“ (das heißt recht die Canonen vernageln!) sagte der französische Gesandte am Madrider Hofe.

Merkwürdige Uebung.

Wenn in Venedig die einundvierzig Wahlherren, die nach dem Tode eines Dogen das neue Oberhaupt der Republik zu erwählen hatten, in den Saal eingeschlossen waren, durften sie das Conclave

nicht eher verlassen, bis die Wahl vollendet war. Da wurden sie köstlich bewirthet auf Kosten des Freistaates; Alles, was sie begehrten, ward ihnen gegeben, und was Einer von ihnen verlangte, ward ohne Unterschied Allen ertheilt.

Die Herren hatten dann mitunter auch seltsame Gelüste. So erzählt z. B. Leopold Curti, in seinen Denkwürdigkeiten von Venedig, daß eines Tages einer von den Wahlherren einen Rosenfranz forderte, und man brachte sogleich einundvierzig; ein andermal verlangte einer Aesops Fabeln, und man mußte die ganze Stadt durchlaufen, um einundvierzig Exemplare aufzutreiben.

Spanien im Jahre 1520 und 1820.

Ähnliche Ursachen, ähnliche Wirkungen. Robertson in seiner Geschichte Karls V. erzählt mit andern Namen ungefähr dasselbe Schicksal Spaniens aus dem sechszehnten Jahrhundert, was das neunzehnte wiedererblickt hat. Damals war Don Juan de Padilla der große Märtyr de la libertad. Er endete unglücklich und würde von seinen Landsleuten längst vergessen worden sein, hätte nicht zu Toledo bei der Martinsbrücke noch die alte Schandsäule an ihn erinnert, welche auf der Stelle des geschleiften Palastes errichtet worden war, wo er und seine wahrhaft heldensinnige Gemahlin Maria Pacheco gewohnt hatten. Dreihundert Jahre nachher fiel es den Einwohnern von Toledo wieder ein, stolz auf ihn zu werden, a quel Heroe castellano, que fué el primero que intentó derrocar el despotismo, y dar libertad á su patria. Man erlaubte ihnen den Stolz jedoch nur vier Jahre lang, und die neue Ehrensäule mußte der Schandsäule noch einmal Platz machen.